

Hilfe für schmerzgeplagte Menschen

SARNEN Das Kantonsspital Obwalden führt seit Anfang Jahr einen eigenen Anästhesiedienst. Angeboten wird neu eine Schmerz-Ambulanz.

ROBERT HESS
redaktion@obwaldnerzeitung.ch

Auf den 1. Januar ist die bisherige gemeinsame Führung des Anästhesiedienstes der Kantonsspitäler Obwalden und Nidwalden aufgelöst worden (wir berichteten). Diese Entscheidung habe sich seit einiger Zeit abgezeichnet, sagte gestern Spitaldirektor Daniel Lüscher an einer Medienkonferenz über die Neupositionierung der Anästhesie in Sarnen, «und so war es für beide Spitäler vor allem wichtig, dass die Trennung und Neuorganisation möglichst reibungslos verlief».

Neues Führungsduo

An der Spitze der Anästhesie am Kantonsspital Sarnen stehen seit dem 1. Januar die neue Chefärztin, Dr. med.



Sie leiten das Kompetenzzentrum für Anästhesie und Schmerz-Medizin: Antonia Klöpfer (links), Simone Reich. Bild Robert Hess

Simone Reich, sowie Dr. med. Antonia Klöpfer, leitende Ärztin Anästhesie/Schmerzmedizin. Beide kennen das Kantonsspital Obwalden, da sie durch ihren früheren Aufgabenbereich im gemeinsamen Anästhesiedienst hier auch regelmässig gearbeitet haben. Seit dem 1. Januar sind sie nun voll in Sarnen tätig.

Anpassung der Prozesse

Für die neue Chefärztin Simone Reich sind «die Sicherheit und der Komfort des Patienten die zentrale Aufgabe des Anästhesieteams». Mit dem stetigen Ausbau der Leistungen in den vergangenen Jahren sei auch eine Anpassung der Prozesse und Strukturen notwendig geworden, fuhr sie fort. Eingeleitet hat Simone Reich bereits eine Verbesserung der 24-Stunden-Betreuung innerhalb des Hauses, die Umstrukturierung des Operationsbetriebes, um die vorhandene Infrastruktur optimal zu nutzen, sowie «die Förderung der bereits sehr guten Zusammenarbeit mit den Hausärzten».

Die neue Schmerz-Ambulanz

Auch für das neue Angebot im Kantonsspital Obwalden, die Schmerz-Ambulanz, sei die gute Zusammenarbeit

mit den Hausärzten, die meist erste Ansprechpersonen der Patienten sind, sehr wichtig, erklärte die Leitende Ärztin Antonia Klöpfer gestern. Ausserdem soll die interdisziplinäre Zusammenarbeit beispielsweise mit Physiotherapie, Orthopädie, Chirurgie oder Rheumatologie sowie mit andern Schmerzinstitutionen der Zentralschweiz ausgebaut werden. Nach dem Bezug des neuen Bettentraktes am Kantonsspital Obwalden werden für die Schmerz-Ambulanz im bestehenden Behandlungstrakt vermehrt Räumlichkeiten zur Verfügung stehen.

Menschen, bei denen der Schmerz «zu einem ständigen Begleiter im Alltag und damit zu einer eigenständigen Krankheit, der chronischen Schmerzkrankheit geworden ist, sollen in der Schmerz-Ambulanz Hilfe erhalten», erklärte Antonia Klöpfer. Dazu stehe im Kantonsspital ein aktuelles und umfassendes Therapiespektrum zur Verfügung.

HINWEIS

Bald ist auch der neue Bettenrakt in Sarnen fertig ausgebaut. Am 10. und 11. Mai ist Tag der offenen Tür, anschliessend können die Räume bezogen werden.

Tennis und das wahre Leben

Während ich auf den nächsten Zeilen mit Wörtern um mich schmeisse, hauen sich im fernen Australien gerade Roger Federer und Rafael Nadal die Tennisbälle um den Kopf. Die Schweiz träumt von einem Final zwischen Federer und Stanislas Wawrinka. Sollte das



Oliver Mattmann

Märchen tatsächlich wahr werden, stellt sich die Frage: Lässt Wawrinka dem Maestro im Endspiel standesgemäss den Vortritt oder gibt sich Federer einen Ruck und ermöglicht seinem Landsmann gentlemanlike den ersten Titel an einem Grand-Slam-Turnier?

Weder noch. So gut sich die beiden kennen, sie würden sich nichts schenken. Schliesslich kriegen wir im echten Leben auch nichts auf

BLITZLICHT

dem Silbertablett serviert. Selten sind wir in der komfortablen Lage, einfach so ein Ass aus dem Ärmel zu schütteln. Und geht doch einmal fast alles von alleine, ist der Aufschlag, wenn wir wieder vom hohen Ross heruntergezert werden, meist so hart wie jener der Tenniscracks. Dann vor allem davonzulaufen ist zwar der einfachste Weg, doch eine Volksweisheit besagt: Irgendwann kommt alles «return». Sie merken, es hapert mit meinem (Wort)Spiel noch etwas. Meine Geschichte ist nicht so rund wie der gelbe Tennisball. Würde ein Schiedsrichter neben mir sitzen, würde er meinen Text glatt «out» geben.

Derweil müht sich auch Roger Federer gegen seinen spanischen Widersacher ab. Letztlich vergebens. Aus der Traum von einem reinen Schweizer Final. Doch am Ende ist auch ein Champion, wer im Moment der Niederlage Grösse zeigt, zu seinen Fehlern steht, den anderen zu ihren Leistungen gratuliert und versucht, es beim nächsten Mal besser zu machen. Egal, ob beim Tennisspiel oder im wahren Leben.

oliver.mattmann@nidwaldnerzeitung.ch

«Behindert ist man nicht, man wird behindert»

NIDWALDEN Für seine Maturaarbeit begab sich Marco Barmettler selber in den Rollstuhl. Bei diesem Experiment lernte er Hindernisse hautnah kennen.

Mit dem Mofa unterwegs zur Schule verlor der Buochser Gymnasiast Marco Barmettler auf eisglatter Strasse die Bodenhaftung und knallte mit dem Kopf auf den harten Asphalt. «Nebst ein paar Schürfwunden kam ich glimpflich davon», erinnert sich der Achtzehnjährige. Jedoch: «Der Schock sass tief, mir ging nicht mehr aus dem Kopf, dass mich dieser Sturz auch in den Rollstuhl hätte bringen können.» Eine zentrale Frage beschäftigte ihn darauf: «Wie würde sich mein Leben verändern, wenn ich Rollstuhlfahrer wäre?» Der Schüler erfuhr, dass in Nidwalden rund 100 Menschen auf den Rollstuhl angewiesen sind. Nun stand für ihn fest, dass er mit seiner Maturaarbeit erforschen wollte, wie es um die Mobilität dieser Personen steht. Mit Interviews, Recherchen und auch einem Selbstversuch!

Kontakt zu Betroffenen

Von drei Fragen liess sich Marco Barmettler bei seiner Arbeit leiten: Was hat Nidwalden bereits unternommen, um die Mobilität der Rollstuhlfahrer zu verbessern? Wo gibt es unbefriedigende Situationen? Und: Wie liesse sich ihre Mobilität noch optimieren?

Neben ausgiebiger Lektüre von Fachliteratur und Gesetzen suchte der Gymnasiast vor allem den persönlichen Kontakt zu Rollstuhlfahrern. «Ich wollte wissen, mit welchen Mobilitätsproblemen diese Menschen konkret zu kämpfen haben», bilanziert er. Denn: «Behindert ist man nicht, behindert wird man.»

Alles in allem hätten Betroffene den Nidwaldner Bauherren recht gute Noten verteilt. Da und dort aber seien doch auch Defizite erwähnt worden. Emanuel Wallimann (Stansstad) bemängelte: «Problematisch ist der Rand, den die Schneeräumer beim Trottoir jeweils hinterlassen, dort komme ich mit dem Rollstuhl wirklich nicht durch.» Maja Bissig (Ennetbürgen) hat schon erlebt, dass Behindertentoiletten zwar vorhanden waren, jedoch als Abstellkammern benutzt wurden. Der Stanser Josef Odermatt kritisiert einige Bankschalter, welche für Menschen mit speziellen Behinderungen zu hoch sind.

Am eigenen Leib erfahren

Das theoretische Grundwissen und die Aussagen der im Allgemeinen wenig jammernden Rollstuhlfahrer allein genügt Marco Barmettler nicht. Er wollte wissen, wie es sich anfühlt, wenn man selber in ihrer Haut steckt. Dazu führte er ein Experiment durch. Im



Rollstuhlfahrer hören gespannt zu, während der Buochser Marco Barmettler (stehend) seine Maturaarbeit «Im Rollstuhl durch Nidwalden» präsentiert.

Bild Romano Cuonz

Rollstuhl seiner Grossmutter startete der Maturand – begleitet von Bruder Nico – eines Morgens im Alterswohnheim Buochs zu einer besonderen Entdeckungsreise. «Schon in der Migros stiess ich auf Hindernisse, welche mir als Fussgänger nie bewusst waren», erzählt er. Einige Artikel in den höheren Regalabteilen waren unerreichbar, fremde Hilfe unumgänglich.

Nun ging es zum Postauto. Doch der Abstand vom Perron zum Wagen war

nicht zu überwinden. «Allerdings kamen uns vier Passanten zu Hilfe, ohne dass wir erst darum bitten mussten», stellt Marco Barmettler fest. Der Einstieg in die Zentralbahn liess sich dank Niederflurtechnik ohne fremde Hilfe bewältigen.

Noch eine seltsame Erfahrung machte der Gymnasiast. Er hörte, wie eine Kassiererin sagte: «Das ist aber ein armer Junge!» «Nun kann ich mir gut vorstellen, wie belastend derlei Aussagen sind,

wenn man sie täglich zu Ohren bekommt», bekennt er.

Konkrete Verbesserungsvorschläge

In seiner umfassenden Arbeit analysiert Marco Barmettler die Situation in Nidwalden anhand von Grafiken und Tabellen sehr genau. Fazit: Rollstuhlfahrer sind hier mit öffentlich zugänglichen Bauten grösstenteils zufrieden. Und doch zeigt der Maturand auch Verbesserungsmöglichkeiten auf: Beim Stanser Bahnhof wäre ein Behindertenparkplatz vonnöten. Taxipreise müssten – wie andernorts – mit staatlichen Zuschüssen für alle Betroffenen erschwinglich gemacht werden. Noch Mangelware sind in Nidwalden Behindertentoilettenanlagen, die dank «Eurokey-Schliessensystem» sauber bleiben. Wünschenswert wären mancherorts niedrigere Bankschalter, Bankomaten oder Kassen in Einkaufsläden. Die Zentralbahn sollte darauf achten, dass bei jeder Zugkomposition mindestens ein Niederflurwagen vorhanden ist. «Im allgemeinen müssen die Bedürfnisse der Rollstuhlfahrer schon im Planungsprozess neuer Gebäude berücksichtigt werden, dafür sollte nun der Landrat mit dem neuen Baugesetz sorgen», fordert Marco Barmettler abschliessend.

«Landrat sollte Arbeit lesen»

FACHMANN cuo. «Ich wünsche mir, dass diese tolle Maturaarbeit auch bei den Mitgliedern des Nidwaldner Landrates Beachtung findet», fordert Thomas Z'Rotz (Präsident Verein Hindernisfrei Bauen Nid- und Obwalden). «Dass sich da ein Gymnasiast fragt, was wäre, wenn er sich nur noch im Rollstuhl fortbewegen könnte, finde ich schlicht grossartig.»

Für den jungen Mann sei damit vieles nicht mehr selbstverständlich gewesen, und er habe seine Umwelt mit ganz andern Augen betrachtet. «Besonders freut mich, wie Marco

Barmettler richtig erkennt, dass für die zukünftige Gestaltung des Lebensraumes die gesetzlichen Rahmenbedingungen grundlegend sind», lobt Z'Rotz. «Für ihn wie für uns bleibt unverständlich, dass bei der Revision des neuen Nidwaldner Baugesetzes in Sachen behindertengerechtes Bauen nur noch ein absolutes Minimum gesetzlich verankert werden soll.»

Die Maturaarbeit von Marco Barmettler liefere nun dem Landrat genügend Argumente, das neue Planungs- und Baugesetz in dieser Hinsicht nochmals nachzubessern, meint Z'Rotz.

ROMANO CUONZ
redaktion@nidwaldnerzeitung.ch